

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 2.00, monatlich 70 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, frühere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 211.

Dienstag, den 11. September 1906.

13. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Eine Verzweiflungstat.

Wer noch daran gezweifelt, daß das, was sich seit kurze zwei Jahren in Rußland abgespielt hat, in der Tat die Revolution ist, eine Revolution, die an den Grundfesten der zarischen Despotie mit der Kraft eines Sturms rüttelt, der wird durch das letzte Manifest des Zaren eines anderen belehrt. Zum erstenmal wird von jener Seite gegeben, daß sie keiner Rebellion, keiner Emence, sondern der Revolution gegenübersteht. Mit der Anerkennung dieser Tatsache wird aber auch angekündigt, daß die Regierung mit dem letzten Mittel, das ihr noch gegeben, versuchen werde, die Revolution zu erwürgen. Neben dieser Drohung gegen die Revolutionäre weltgehende Versprechungen an die noch „Gutgefinnten“. Ein Manifest der Verzweiflung, das einen historischen Moment der Revolution darstellt. Dieses Manifest, das wir bereits kurz gewürdigt haben, lautet also:

„Seit zwei Jahren erreichte die revolutionäre Bewegung eine außerordentliche Stärke, besonders zugenommen hat sie seit dem Frühjahr 1906; fast kein Tag vergeht ohne legend ein neues Verbrechen. Waffentakte Erhebungen und Meutereien in Sebastopol, Swaborg, Reval und Krossstadt, Ermordungen von Beamten, Postkisten, Attentate und Räubereien folgten ohne Unterbrechungen. Während des Sommers 1906 wurden ermordet: der Kommandant der Schwarzenflotte, Tschukain, der Gouverneur der Samara, Blod; der Generalgouverneur von Warschau, Doulsarski; General Markgrafsky General Alim. Außerdem wurden zahlreiche schreckliche Attentate begangen, die eine Menge Opfer forderten, wie das von Sebastopol, das gegen den Kommandanten der Festung, Neplujew, gerichtet war, und das gegen den Ministerpräsidenten. Die Polizei erleidet täglich ungeheure Verluste.“

Die Verbrechen zeigen deutlich, daß die revolutionären Organisationen darauf hinarbeiten, das Werk der Regierung zu lähern, durch Gewalttaten Verwirrung in die Reihen der Regierung zu bringen und der Möglichkeit eines schöpferischen Staatslebens ein Ende zu machen. Verschiedene Gruppen der Gesellschaft haben sich, erschreckt durch die Revolution, an die Regierung gewandt und erwarten eine autoritative Erklärung über die Ursachen der Verbrechen, die das öffentliche Gewissen erbrüden, und über die Haltung der Staatsgewalt hinsichtlich dieser schrecklichen Verbrechen.

Die Regierung hält es für nötig, zu erklären, daß die Revolution schon vor her Dumaanlösung ersten eine bewaffnete, von Meer und Flotte unterstützte Erhebung, zweitens eine allgemeine Agrarbewegung vorbereiteten, die das ganze Land mit sich fortziehen sollte. Die revolutionäre Bewegung sollte unterstützt werden von Anhängern der äußersten Parteien, die in die Duma gelangten und ihre Bestrebungen dahin richteten, die ausführende Gewalt an sich zu reißen und die Duma in eine konstituierende Versammlung umzuwandeln. Nach Ansicht der Revolutionäre war der Erfolg gesichert durch die von den Mitgliedern der Duma, die persönliche Unverletzlichkeit genießen, in die Dörfer unternommenen Reisen und Propaganda. Zu gleicher Zeit wollte man das wirtschaftliche Leben des Landes durch einen allgemeinen Ausstand unterbinden.

Nach der Auflösung der Duma, nach der schnellen Unterdrückung der Meutereien in Kronstadt und Swaburg, dem Abfließen des allgemeinen Ausstandes, und nachdem entsprechende Maßnahmen gegen die Agrarunruhen ergriffen worden waren, beschloßen die extremen revolutionären Gruppen, um den Eindruck, den das Scheitern ihrer Projekte hervorgerufen hatte, abzuschwächen und um das schöpferische Werk der Regierung zu verhindern, durch Ermordung von hohen Beamten auf das Land zu wirken und die Regierung zu erschrecken. Dagegen solche Gewalttaten die Schwäche der Revolution hinsichtlich der Verwirklichung einer allgemeinen Erhebung bewirken, ruft doch die Grausamkeit der begangenen Verbrechen Erregung in der Bevölkerung, sogar größeren Schrecken hervor, als eine länger anhaltende revolutionäre Bewegung.

Was ist nun die Pflicht der Regierung in solcher Lage? Hierauf gibt es nur eine einzige Antwort. Die Ziele der Regierung können wegen verbrecherischer Anschläge nicht geändert werden. Man kann die eine oder andere Person ermorden, man kann aber die Idee nicht töten, von der die Regierung erfüllt ist. Es ist unmöglich, den Willen der Regierung, der auf Wiederherstellung der Möglichkeit, zu leben und in Freiheit zu arbeiten, gerichtet ist, zu brechen. Die Verbrechen machen die Erreichung des Endzieles schwierig; da aber die Erreichung dieses Zieles nicht von Zufälligkeiten abhängen darf, ist es durch das Staatsinteresse geboten, die Hindernisse zu beseitigen und mit allen Kräften der Lösung der gestellten Aufgabe zuzustreben.

Die Verbrechen müssen ohne Zögern unterdrückt werden, wenn der Staat sie nicht unterdrückt, so verliert die Existenz des Staates jeden Sinn. Die

Pflicht des Staates ist es, der gewalttätigen Revolution Halt zu gebieten, die dahin strebt, die Macht an sich zu reißen, und als neue Herren gesellschaftsfeindliche Elemente aufzustellen, die alles vernichten wollen. Ins einzelne gehende Anweisungen der örtlichen Behörden für den Kampf gegen diese Elemente sollen erteilt werden.

Schwere Verantwortlichkeit trifft diejenigen, welche es an Entschlossenheit werden fehlen lassen gegen solche, die dem kaiserlichen Willen ungehorsam sind. Die Verwaltung wird mit allen Kräften alle gesetzlichen Mittel zur Anwendung bringen, um der Propaganda der Gewalttätigkeit ein Ende zu bereiten, und wenn es dieser Propaganda gelingen sollte, unter unwissenden Elementen Agrarunruhen hervorzurufen, so werden die Unruhen mit Waffengewalt unterdrückt. Die Verantwortung für die Opfer wird den Agitatoren zufallen.

Die Regierung ist der Ansicht, daß das gewöhnliche Gerichtsverfahren den gegenwärtigen Umständen nicht genügend entspricht, und hielt es deshalb für nötig, provisorische Bestimmungen zu veröffentlichen über Feld- und Kriegsgesetze für schwere, in den Gegenden begangene Verbrechen, die unter einem Kriegsgesetz stehen, oder sich im Zustande des außerordentlichen Schutzes befinden. Nach diesen Bestimmungen folgen gerichtliches Verfahren und die Ausführung des Urteils dem Verbrechen auf dem Fuße. Provisorische Bestimmungen werden auch getroffen über die Verschärfung von Strafen für die Propaganda unter den Truppen. Die Krankheit, unter der unser Vaterland leidet, führte zu der Notwendigkeit, den Organismus des Staates den gegebenen Umständen anzupassen, um das Uebel zu unterdrücken, ohne an die Lebensfähigkeit des Staates zu rühren. Alle diese Maßnahmen, die notwendig sind zur Sicherung der Freiheit, des Lebens und der Arbeit, bilden Mittel, sind aber nicht das Ziel.

Diese Maßnahmen nehmen viel Zeit und Arbeit in Anspruch, die den vom Kaiser ausgehenden Reformen gewidmet werden könnte. Es wäre aber ein großer Fehler, die Unterdrückung der verbrecherischen Anschläge als das einzige Ziel des Staates anzusehen und die Ursachen zu vernachlässigen, welche zu diesen Unordnungen geführt haben. Die Regierung kam nicht, wie einige Gruppen wünschen, ihre Aufmerksamkeit auf Unterdrückung der Revolution beschränken. Ebenso würde es nicht den Umständen und Interessen Rußlands entsprechen, sich nur mit der Verwirklichung liberaler Reformen zu befassen, in der Annahme, daß die Revolution in diesem Falle jeden Sinn verlieren würde. Die Revolution kämpft nicht für Reformen, deren Einführung von der Regierung selbst für notwendig erachtet wird, sondern sie kämpft für die Vernichtung des Staates und der Monarchie, für die Einführung des sozialistischen Regimes.

Der Plan der Regierung ist deshalb klar: Die Ordnung aufrechtzuerhalten, durch einschneidende Maßnahmen das Volk gegen revolutionäre Ausschreitungen zu schützen und zu gleicher Zeit mit allen Kräften dahin zu streben, eine neue, auf Geles und vernünftige Freiheit gegründete Ordnung zu schaffen. Die Regierung weiß, daß sie Fragen verschiedener Charaktere gegenübersteht, von denen die einen durch die Duma und den Reichsrat, die anderen aber, die dringend sind, sofort entschieden werden müssen. Die ersteren werden in der Zeit ausgearbeitet werden, die der Einberufung der Duma vorangeht, die anderen sind diejenigen, die sich aus dem in den kaiserlichen Manifesten angegebenen Grundfäden ergeben, und deren teilweise Lösung die gesetzgeberische Tätigkeit der Duma nicht schädigen kann.

In erster Linie handelt es sich um die Agrarfrage. Die Regierung wird für die Möglichkeit sorgen, durch eine örtliche Agrarkommission sofort eine Besserung der Lage in Gegenden herbeizuführen, wo wirklich Landmangel herrscht, und wird der Duma für die Lösung dieser außerordentlich komplizierten Frage reiches Material zur Verfügung stellen. Auch einige dringende Maßnahmen hinsichtlich der bürgerlichen Gleichheit und Religionsfreiheit gelangen zur Ausführung. Die Regierung will für die allgäubigen Bauern die beschränkenden Bestimmungen aufheben und deren Rechte durch genaue gesetzliche Bestimmungen festsetzen. Ebenso wird hinsichtlich der Judenfrage erwogen, welche von den in dieser Hinsicht bestehenden Bestimmungen, die nur aufreizend wirken, sofort aufgehoben werden können. Das gleiche soll hinsichtlich der Bestimmungen geschehen, die die Beziehungen zwischen den Juden und der russischen Nation regeln, die als solche Gegenstand des nationalen Bewußtseins bilden, deren vorzeitige Lösung aber das Werk der gesetzgeberischen Einrichtung führen würde.

Die Vermehrung der Volksschulen in Verbindung mit dem Plane der Einführung der allgemeinen Schulpflicht und Verbesserung der materiellen Lage der Volksschullehrer ist von der Regierung, die zu diesem Zwecke in das Budget 1907 5 1/2 Millionen Rubel einstellte, be-

reits vorgezogen. Die Gesehtwürfe, die der Duma vor gelegt werden sollen, sind sehr zahlreich. Die Regierung beschäftigt sich außer mit den Arbeiten, die Gesetze über das Vereins- und Versammlungsgesetz und über die Presse mit einer Reihe Fragen von großer Bedeutung, wie die Religionsfreiheit, Unverletzlichkeit der Person, bürgerliche Gleichheit und zwar mit dem Ziele der Abschaffung der für verschiedene Gruppen der Bevölkerung bestehenden einschränkenden Bestimmungen, ferner mit der Verbesserung des Grundbesitzes der Bauern, mit der Verbesserung der Lage der Arbeiter, mit staatlicher Versicherung, mit Reform der örtlichen Selbstverwaltung, mit Einführung der Semstwo in den baltischen, sowie in den nordwestlichen und südwestlichen Provinzen, mit Einführung der Semstwo und Kurzpalliativen in Polen usw. Ausnahmemaßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung und der öffentlichen Sicherheit sollen in ein einziges Gesetz zusammengefaßt werden. Schließlich werden die Vorarbeiten für die Einberufung der nationalen Reichskongresse fortgesetzt. Die Regierung, die fest auf den Erfolg der gesetzgeberischen Arbeiten in der nächsten Duma rechnet, hält es für ihre Pflicht, die in der Presse oder in Versammlungen frei ausgesprochene öffentliche Meinung nicht zu unterdrücken. Wenn diese aber gebraucht werden, um revolutionäre Ideen in Umlauf zu setzen, wird die Regierung alle gesetzlichen Maßnahmen dagegen anwenden.“

So also sieht der Weg aus, denn die zarische Regierung unter Führung des „liberalen“ Stolypin nun einschlagen will. Er hat allerdings keine andere Richtung, als die bisher beschrittenen Wege. Die einzige Lösung ist auch hier wieder die brutale Gewalt, das System der Erdrückung aller freibürgerlichen Regungen. Nur darin besteht gegen früher ein Unterschied, daß jetzt offen zugegeben wird, kein anderes Mittel zur Erhaltung der Despotie zur Verfügung zu haben. In verächtlicher Weise soll die Waffengewalt, also das Heer zur Verhinderung von Herkolddiensten herangezogen werden. Im abgekürzten Verfahren sollen die Revolutionäre auf immer unschädlich gemacht werden. Und damit glaubt man die Revolution erschlagen zu können? Die Narren, die immer noch nicht so viel aus der Geschichte gelernt haben, daß solche gewaltige Bewegungen nicht das Werk einzelner, sondern aus den allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen heraus wachsen und deshalb auch nicht durch systematisches Mordeln der Führer überwunden werden können. Die Richtigkeit dieses Satzes wird durch den Verlauf der russischen Revolution selbst aufs glänzendste bestätigt. Wie hat die russische Despotie unter den Führern der Freiheitsbewegung aufgeräumt, wer kann sie zählen die todesmutigen Kämpfer im Kampfe, die unermüdet, in den Gefängnissen gemordet, oder in den Eisfeldern Sibiriens dahinsiechten, oder im offenen Kampfe gegen Polizei und Soldateska gefallen sind? Und was war der Erfolg? An die Stelle der Gemordeten traten neue Kämpfer; nicht kleiner, sondern größer wurde die Zahl derer, die mit eiserner Energie, unter Hintanhaltung ihres Lebens die Läden ausfüllten, die in den vorderen Reihen der Kämpfer gerissen wurden. Die blutige Saat der Despotie schoß gar mächtig in die Halme und sie wird ihr schließlich doch noch über den Kopf wachsen. Die Revolution wird weiter um sich greifen und schließlich den Zarenismus zur Kapitulation zwingen. Dafür ist die letzte Verzweiflungstat, das neueste Zarenmanifest, die beste Bestätigung.

Das die Wirkungen der Drohungen! An die in dem Manifest gemachten Versprechungen hinsichtlich der Reformen glaubt in Rußland niemand mehr; selbst die „Gutgefinnten“, an die sie gerichtet sind, haben das Vertrauen in die Regierung verloren, sie wissen, daß die Regierung diese Versprechungen nur macht, um die Macht der zarischen Despotie wieder aufzurichten. Es ist während der beiden letzten Jahre dem russischen Volke zu viel versprochen worden, ohne daß jemals etwas gehalten wurde. Im Gegenteil, die Versprechungen wurden heute gemacht, um tags darauf gebrochen zu werden. Die Auflösung der Duma hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. Mit Föhnblasen wird daher die Ankündigung aufgefaßt worden, was alles der neu zu berufenden Duma an Reformgesetzen vorgelegt werden soll. Das russische Volk ist zu oft gequält worden, um den scheinheiligen, wohlwollenden Worten des Zarenmanifestes Glauben schenken zu können.

Und deshalb wird das Manifest nach beiden Richtungen versagen. Die Revolutionäre lassen sich durch die Drohungen nicht schrecken, die „Gutgefinnten“ durch die Versprechungen nicht ködern. Die Revolution wird ihren Gang gehen aufrecht, fest und unerschütterlich!

Wie das Manifest in Rußland beurteilt wird, geht aus einem Bericht aus Petersburg hervor, in welchem es zum Schluß heißt:

Man proklamirte das Ständerecht, weil nach meinen Informationen die Nachrichten vom Lande außerordentlich düster lauten. Das ganze Gebiet des Südens, des Südens und des Südwestens in Rußland ist in voller Gährung. Der Aufstand in dem

Mode, als absolut unethisch übermüßt worden, und zwar unter der ausdrücklichen Erklärung, daß die Notiz vom Oberstleutnant Nade dem Hauptmann Dornhauer vom „Sofortzöger“ in der veröffentlichten Fassung in die Zeitung billigt worden sei und deshalb, nach vorher gegebener Erläuterung, nicht zurückgezogen werden könne. Der Nade hat auch jetzt, im Gegenstand eines Vertreters anderer Blätter, trotz der Rückfrage durch Oberstleutnant Nade, die Erklärung abgegeben, daß dem „Sofortzöger“ der Inhalt der sensationellen Meldung vom Oberkommandeur des Schütztruppe endlich bekräftigt worden sei. — Und so geht es weiter mit Graze. Wer wird morgen parzen?

Aufgehoben. Das „Neue Wiener Abendblatt“ meldet aus Petersburg, daß in Anwesenheit des polnischen Attentäters auf den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch 6 Beklastete vorgekommen sind. Die Beklasteten gelang es 4 von den Beklasteten, während des Transports zu entkommen. Bei den Beklasteten fand man einen Plan der Villa des Großfürsten und das gegen ihn von den Revolutionären gefällte Todesurteil.

Senkerarbeit. Gefangen wurden in Riga der Revolutionäre Klumina wegen Ermordung des Pastors Jirmann und dessen Frau sowie zwei andere verurteilte Revolutionäre erschossen. — Die Attentäterin des russischen Generals Mina ist vom Kriegesgericht zum Tode durch den Strang verurteilt worden; das Urteil sollte in der Nacht zum Sonntag vollstreckt werden.

Entdeckt. Im Stadtpark von Tschkent (Turkestan) wurde ein großer Minengang entdeckt. Den politischen Gefangenen unter Leitung gefangener Sappeure der Minenkompanie angelegt haben.

Bombenwurf. Auf dem Boden der Hauptsynagoge in Pertsch explodierte eine Bombe; eine Person wurde getötet, eine andere verwundet. Die Synagoge wird von einer Militärpatrouille bewacht.

Indien.
Drohende aufständische Bewegung. Aus Kalkutta wird gemeldet: Ein Pamphlet aufsehrender und aufreizender Inhalts wurde von einer geheimen Gesellschaft, genannt „Das goldene Bengalen“, über ganz Bengalen unter den Hindus und Mohammedanern verbreitet. Die Schrift fordert alle zur Erhebung und zur Vertreibung der Engländer aus dem Lande auf. Der Sitz der Gesellschaft wird in Kalkutta vermutet. Seit der Abnung Vanerjee haben diesen bereits zahlreiche Anhänger verlassen. Es herrscht Uneinigkeit selbst unter den Führern der Bewegung. Gleichwohl ist es wahrscheinlich, daß wenn der Aufruhr nicht energisch unterdrückt wird, noch große Schwierigkeiten bevorstehen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 10. September.

Achtung, Holzarbeiter. Nach Aufhebung des Streiks sind die Kollegen ausgesperrt. Zugang von Tischlern, Drechslern, Maschinenarbeitern und Hülfsarbeitern ist deshalb strengstens fernzuhalten.

Achtung, Flussschiffer! Ueber den Betrieb von A. S. O. S. W. e. ist die Sperre verhängt.

Kartellversammlung am 9. September 1906. Nach eingehender Debatte beschloß die Kartellversammlung, den Boykott über die Scheereschen Waren aufzuheben. Der Vertreter der Schlachter dankte für die seiner Gewerkschaft bisher geleistete Unterstützung und bat, auch ferner für die Förderung der Organisation der Schlachtergesellen einzutreten.

Mit der Bierpreiserhöhung beschäftigte sich eine am gestrigen Sonntagvormittag im „Vereinshaus“ abgehaltene, vom Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins und der Kartellkommission einberufene Volksversammlung. Zu Tausenden hatte das arbeitende Volk Lübecks dem Hause ihrer Vertrauenspersonen Folge geleistet. Der große Saal des Vereinshauses war überfüllt. Um 11^{1/2} Uhr eröffnete Genosse J. K. R. n. e. r im Namen der Kartellkommission die Versammlung mit einigen einleitenden Worten. Mit der Leitung der Versammlung wurde die Kartellkommission betraut. Das Wort erhielt Johann Genosse Reichstagsabg. S. c. h. w. a. r. k., der zunächst darauf hinwies, daß diese Versammlung im Gegensatz zur Versammlung im Hansa-Theater eine politische sei. In eingehender Weise wies Redner darauf hin, daß es schon seit langer Zeit das Bestreben gewisser Negierungskreise gewesen sei, Bier und Tabak bluten zu lassen. Lange habe man sich gestraubt, diesen Bestrebungen Rechnung zu tragen, jetzt sei aber der Widerstand gebrochen worden, zunächst insoweit, als die Erhöhung der Brausteuer in Betracht komme. Am 28. November 1905 sei bereits in der Thronrede betont worden, daß die Reichsfinanzen in einen Zustand geraten seien, der baldige und schnelle Abhilfe erfordere. Und Bülow habe im Reichstage vor aller Öffentlichkeit ausgesprochen müssen, daß Ebbe im Reichsäckel sei. Die von ihm angeführten Zahlen hätten ein erschreckendes Bild von unseren Finanzen gegeben. Der Reichsfinanzsekretär Stengel mußte gleichfalls zugeben, daß es so nicht weiter gehen könne. Als das geeignetste Mittel habe er bezeichnet, den Konsum der großen breiten Masse mit neuen Steuern zu belegen. Derselbe Herr habe dem Volke glauben machen wollen, daß es in seinem Interesse liege, wenn die Flotte vermehrt, wenn Deutschland Hans Dampf in allen Gassen sei. Es sei gar nicht der Wille der Gesetzgeber gewesen, die Brausteuer auf die Schulter der Konsumenten und Zwischenhändler abzuwälzen; vielmehr gehe klipp und klar der Begründung hervor, daß die Brauereien selbst die erhöhte Steuer tragen sollten. Deshalb sei auch die Staffelung eingeführt worden, die sonst ja gar keinen Zweck hätte. Gerade die national-liberale Partei unter Führung Büfings sei es gewesen, die vollständig für die Erhöhung der Brausteuer eingetreten sei. Außer der sozialdemokratischen Fraktion hätten nur die beiden freisinnigen Parteien gegen die Brausteuererhöhung gestimmt. Nach dem § 6 des Flottengesetzes, der eine Abwälzung der erhöhten Flottenlasten auf die schwachen Schultern durch indirekte Steuern vermeiden wolle, sei die Abwälzung der Brausteuererhöhung auf die Konsumenten nicht zulässig. Hieran aber habe sich die Reichstagsmehrheit nicht gehalten. Nach der Staffelung würden

die hiesigen Brauereien durch die Erhöhung der Brausteuer um 18 bis 45 Pfg. pro Hektoliter belastet. Nun sei seitens der Brauereibesitzer behauptet worden, daß die Erhöhung des Bierpreises auch bedingt sei durch die Einführung des neuen Zolltarifs. Ja, wer sei es denn gewesen, der den Zolltarif auslande gebracht hätte? Es seien diejenigen Parteien gewesen, denen die Brauereien Gefolgschaft geleistet hätten resp. noch leisten. Als die sozialdemokratische Reichstagsfraktion seinerzeit auf dem Wege der Obstruktion den Zolltarif mit allen Mitteln bekämpft habe, da seien es dieselben Herren, die heute über den neuen Zolltarif jammern, gewesen, welche über die Sozialdemokratie und ihr Verhalten im Reichstage schimpften. — Die Bierfrage sei jedoch nicht nur eine volkswirtschaftliche, sondern auch eine soziale Frage. Durch den Bierkonsum werde der verderbliche Schnapsgenuss bekämpft. In Lübeck sei der Bierkonsum im Laufe der Jahre zurückgegangen, welche Tatsache wohl nicht zum mindesten der Abstinenzbewegung zuzuschreiben sei. Zu der letzten Bekanntmachung des Brauereivertrages übergehend, wies Redner nach, daß die Erhöhung der Brausteuer im Durchschnitt die Lübecker Brauereien um 31 Pfg. pro Hektoliter belaste. Rechnet man nur noch für die erhöhten Fässer u. 50 Pfg. pro Hektoliter hinzu, so ergebe sich eine Mehrbelastung von durchschnittlich 81 Pfg. pro Hektoliter. Die hiesigen Brauereien wollten also die Konsumenten um 60 Pfg. pro Hektoliter Bier schröpfen, also ein gutes Geschäft machen. Nun wolle man, wie ja auch aus dem Informat der Brauereien hervorgehe und wie es in der „Brauindustrie“, dem Organ der Brauereiführer, gelte, die Brauereiarbeiter als Preisbock zwischen Konsumenten und Produzenten benutzen. Dieser Plan aber werde mißlingen, dafür Sorge die deutsche Arbeiterschaft. Redner empfahl folgende Resolution:

Die heute, am 9. September 1906, im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50/52, tagende Volksversammlung erklärt den Bierkrieg als eine Folge der höchst ungerechtfertigten Steuerpolitik der Regierung und der sogenannten Ordnungsparteien. Sie legt mit aller Entschiedenheit Verwahrung dagegen ein, daß die von der Reichstagsmehrheit beschlossene Brausteuererhöhung auf die Schultern der Zwischenhändler und Konsumenten abgewälzt werden soll und verpflichtet sich, so lange auf den Genuß von Lager- bzw. Flaschenbier aus hiesigen und auswärtigen Ringbrauereien zu verzichten, bis die Preise wieder auf den früher hier üblichen Stand zurückgegangen sind.

Die Versammlung nimmt von den in der „Deutschen Brau-Industrie“ veröffentlichten Vorschlägen: alle sozialdemokratischen Brauerei-Gehilfen und Arbeiter während der Dauer der Boykotts je eine Woche und länger die Arbeit aussetzen zu lassen und bekanntzugeben, daß solche Arbeiter, die während des Boykotts in ringfreien Brauereien gearbeitet haben, niemals mehr in boykottierten Brauereien Arbeit erhalten sollen, gebührend Kenntnis und erklärt, daß sie einen solchen Versuch mit untauglichen Mitteln schon zu begegnen wissen werde und daß die als Preisbock zwischen Ringbrauerei und Konsumenten in Aussicht genommenen sozialdemokratischen Brauereigeheilen und Arbeiter ganz sicher auf eine tatkräftige Unterstützung seitens sozialdemokratisch organisierter Arbeiter-Lübecks rechnen können.

Lebhafter Beifall folgte den Ausführungen des Referenten. — An der Debatte beteiligte sich als erster Genosse Stellung. Derselbe beschäftigte sich zunächst mit dem bekannten Informat der Brauereien, nach der diese sich als die Bedrängten hinstellen, die ruiniert seien, wenn sie nicht 1,50 Mk. pro Hektoliter mehr erhielten. Wie aber komme es denn, daß dieselben Brauereien das Bier nach wie vor nach den holländischen und mecklenburgischen Umgegend zu dem alten Preise liefern? Redner empfahl vorstehende Resolution und betonte, daß der Beschluß, der im Hansatheater gefaßt sei, für uns nicht maßgebend sein könne. Der von den Brauereien geplante Ausbaugang auf die Taschen der Konsumenten müsse abgeschlagen werden und deshalb müsse die Parole lauten: Wir trinken kein Ringbier. (Lebhafter Beifall.) — Gastwirt W. K. ö. r. n. e. r empfahl die Annahme der Resolution, die im Hansatheater gefaßt worden sei. Ein gegenteiliger Beschluß würde die abhängigen Wirte schwer schädigen. Außerdem sei die Kontrolle sehr schwer. — Gastwirt S. t. o. r. c. h. ist es gleich, welche Resolution Annahme findet. Es sei aber notwendig, daß Bier aus solchen ringfreien Brauereien zu entnehmen, wo auch unabhängige Löhne bezahlt würden. — Gastwirt E. g. g. e. r. s. plädierte dafür, daß sämtliches Lagerbier, ob ringfrei oder nicht, gemieden werde. Es gehe auch ohne Lagerbier ab. — Genosse O. l. d. ö. r. p. wandte sich gegen Eggers. Man solle ruhig den Genuß von ringfreiem Bier gestatten. Je mehr ringfreies Bier hierherkomme, desto eher seien die Brauereien zum Nachgeben bereit. Was man von manchen Wirten halten könne, gehe daraus hervor, daß der Einbringer und Begründer der im Hansatheater angenommenen Resolution am anderen Morgen telefonisch Flaschenbier aus einer Ringbrauerei bestellt habe. — Genosse W. ö. l. k. e. r. wandte sich dagegen, daß überhaupt Lagerbier geschenkt werde, desgleichen Genosse M. a. d. s. e. n. Begleiter hob noch hervor, daß die Wirte bisher immer dem Bürgeramt nachgeholfen seien, jetzt müßten sie aber doch einsehen, daß sie auf die Arbeiterschaft angewiesen seien. — Gastwirt S. c. h. m. e. h. l. trat für den Ausschank von ringfreiem Bier ein. Der Gastwirt Körner sei es gewesen, der Montags abends für den Verzicht auf Lagerbier plädiert und Dienstags morgen selbst Ringbier bestellt. — Gen. T. h. i. e. s. hätte es lieber gesehen, wenn man sich der Frage der Mißpreiserhöhung beschäftigt hätte. Es sei zweckmäßig, wenn eine Kommission gewählt werde, welche zwischen den Brauereien und Wirten unterhandeln solle. — Gen. B. e. n. t. h. i. e. n. war gegen den Ausschank von ringfreiem Bier. — Gen. S. t. e. l. l. i. n. g. trat nochmals warm für die Resolution Schwarz ein. Man habe damit ja auch den Wünschen der Siebener-Kommission der Wirte Rechnung zu tragen und erleichtern uns dadurch den Kampf. Im übrigen schloß Redner sich der Anrede des Genossen Thies hinsichtlich Kommissionseinsetzung an. Gastwirt Wilhelm Körner betonte, daß es nicht wahr sei, wenn behauptet werde, er habe am Dienstagmorgen Ringbier bestellt. Das Flaschenbier sei nicht für ihn, sondern für Parkettfußbodenleger, die das Braubier nicht vertragen könnten, am Montagnachmittag bestellt. Es wäre zweckmäßiger gewesen, wenn die Wirte an Partei und Gewerkschaften früher herangetreten wären. — Genosse G. a. a. r. e. n. plädierte gegen den Ausschank von ringfreiem Bier. — In seinem Schlusswort erbot sich Genosse S. c. h. w. a. r. k. auf alle gegen seine Resolution erhobenen Einwände ein und widerlegte dieselben. Ferner empfahl auch er die Anrede des Genossen Thies. — Nunmehr wurde zur Abstimmung über die vorliegenden Re-

solutionen geschritten. Mit großer Majorität wurde ein Antrag angenommen, der aus der Schwarzischen Resolution die Worte „aus hiesigen und auswärtigen Ringbrauereien“ streich. Es soll also nach diesem Beschluß weder ringfreies, noch Ringbier getrunken werden. Im übrigen fand die Resolution des Genossen Schwarz einstimmige Annahme. Weiter wurde beschlossen, daß noch bis zum Mittwoch den 12. September das vorhandene ringfreie Bier ausgeschänkt werden darf. Schließlich fand ein Antrag Stellung Annahme, nach welchem der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins und die Kartellkommission versuchen sollen, Einigungsverhandlungen zwischen den Wirten und den Brauereien anzubahnen. Hierauf erfolgte gegen 1^{1/2} Uhr Schluß der Versammlung.

Aus dem Gerichtssaal. Die Arbeiter S. und St. s. c. h. w. i. d. e. l. t. e. n. einem an der Watenismauer wohnhaften Flaschenbierhändler 6 Flaschen Bier ab, indem sie vorgaben, bei Bernhöft u. Wilde tätig zu sein und das Bier am anderen Tage bezahlen zu wollen. Sie waren jedoch weder bei der angegebenen Firma tätig, noch bezahlten sie ihre Schuld. Das Gericht verurteilte den vielfach vorbestraften S. zu 4 Monaten Gefängnis, während St. mit 1 Woche davonkam. — Der Stellner S. hat einen Meisler, mit dem er zusammengeliegt, gefragt wie spät es sei, und als dieser dann seine Uhr zog, ihm dieselbe aus der Hand gerissen und ist damit entflohen. Bald nach der Tat wurde er jedoch ergriffen. Die Strafammer verurteilte S. zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. — Der in der Bahnhofsbuchhandlung beschäftigte erste Verkäufer B. hat zu verschiedenen Malen Waren aus dem Lagerbestand seines Chefs verkauft und das Geld für sich verwendet; außerdem hat er noch 584,45 Mark unterschlagen. B. wurde deshalb zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Sein mitangellagerter Kollege G. wurde freigesprochen. — Der Bädereigelle W. hatte ein Dienstmädchen bei einer Spielerei mit einer Schußwaffe angeschossen und war deshalb vom Schöffengericht zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt. Auf eingeleitete Verurteilung ermächtigte die Strafkammer die Strafe auf 100 Mk.

Eine Versammlung der Bürgerschaft — die erste nach den Ferien — findet am kommenden Montag abend statt.

Die Miltigkeit des Gesetzes gegen den Serienloschwindel, das kürzlich in Lübeck von Senat und Bürgerschaft beschlossen worden ist, begegnet verschiedentlich Zweifeln. So hat Landgerichtsrat Römberg in Rostock die Behauptung aufgestellt, das kürzlich erlassene Lübecker Serienloschgesetz verstoße gegen das Reichsgesetz. Daraufhin haben die beteiligten Serienlos-Gesellschaften eine Klage gegen die Rechtsgültigkeit des Gesetzes eingeleitet.

Dampfer „Jris“ untergegangen. Nach einer Mitteilung der Wasa-Nordfins Angbotts-A. S. an die Firma Jäde u. Co. ist der regelmäßig im hiesigen Hafen verkehrende Dampfer „Jris“, Kapit. J. J. Gallenius, auf seiner Ausreise von Wasa nach den nördlichen Häfen auf Grund gestoßen und dann gesunken. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Mitteilungen auf der Vorderseite von Ansichtskarten im Weltverkehr zugelassen. Ansichtspostkarten mit brieflichen Mitteilungen auf der Vorderseite sind jetzt im Verkehr mit der ganzen Welt zur Beförderung gegen die Postkontaxe zugelassen. Das Reichspostamt hat die Postämter soeben angewiesen, solche Karten auch im Verkehr nach außereuropäischen Ländern ohne Nachporto zu belassen und derartige Karten aus außereuropäischen Ländern ohne Nachporto auszuhandigen, mögen sie mit Strafporto belegt sein oder nicht. Damit ist ein einheitlicher Zustand auf diesem Gebiete für die ganze Welt geschaffen. Von besonderer Bedeutung ist die Neuerung für den Verkehr mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo der Generalpostmeister schon vor einigen Wochen eine entsprechende Verfügung erlassen hat. Bei gewöhnlichen Postkarten werden Mitteilungen auf der Vorderseite vom 1. Oktober 1907 an zugelassen sein.

Wilhelmtheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Ein durchschlagender Lacherfolg kennzeichnete die Erstaufführung der Kadelburgischen Neuheit: „Der Weg zur Hölle“. Die fröhlichste Laune des vollen Hauses begleitete die ganze Vorstellung und mit stürmischem Applaus wurden die Darsteller an den Mitfallsitzen immer wieder vor den Vorhang gerufen. Heute geht das heitere Stück schon zum 3. Male in Szene. Für Mittwoch wird noch Gerhart Hauptmann's „College Grampton“ vorbereitet. Ein neuer Hauptmann ruft immer und in aller Kreise großes und besonderes Interesse hervor, welches hier noch dadurch gesteigert wurde, daß es uns schon in mancher Spielzeit versprochen, aber immer nicht zur Aufführung kam. Der Grund lag wohl darin, in der Hauptrolle den passenden Vertreter zu finden. Durch das Engagement des Herrn Georg Braas ist diesem Mangel abgeholfen und sehen wir mit ihm in der Titelrolle einer vorzüglichen Aufführung entgegen. Wiederholungen sind ausgeschlossen, denn schon am kommenden Sonntag erfolgt der Schluß der Sommerspielzeit.

Straßenperre. Wegen vorzunehmender Straßenregulierungsarbeiten wird die Straße Große Allee 1/2 Jahre von der Untertrave bis zur Engelswisch von Montag den 10. September d. J. ab auf etwa 10 Tage für den Durchgangsverkehr gesperrt.

Handelsregister. Am 8. September 1906 ist eingetragen: 1. die Firma Wilhelm Mierow in Lübeck, Inhaber: Kaufmann W. C. L. Mierow in Lübeck; 2. bei der Firma M. J. Blumenthal in Lübeck; Die Firma ist erloschen; 3. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma von Minden u. Bruhn in Lübeck; Der Kaufmann Penning von Minden ist aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Schadenfeuer. Am Sonntagvormittag gegen 8^{1/2} Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Oberrück Hansastrasse 46 gerufen, wofolbst in einer im Keller belegenen Küche ein kleines Schadenfeuer entstanden war, welches in kurzer Zeit gelöscht werden konnte. Das Feuer wurde durch Unvorsichtigkeit beim Einheizen dadurch verursacht, daß kleine Mengen Stroh und Holz vor dem geschlossenen Heizloch liegen blieben, und wahrscheinlich durch aus dem Herd sprühende Funken entzündet wurden.

Fahrraddiebstahl. Am 7. d. M. vormittags gegen 9 Uhr wurde vor dem Hauptpostgebäude am Markt ein Fahrrad gestohlen. Das Rad trägt die Marke „Nordstern“ hat schwarzes Gestell, ebensolche Felgen, nach oben gebogene Ventstange und die vom Polizeiamt gelieferte Erkennungsnummer 9594.

Ein frecher Diebstahl. Am Freitag den 7. d. M. abends gegen 8^{1/2} Uhr wurde in der Moislinger Allee unweit der Brebeschen Windmühle ein junges Mädchen, das sich auf dem Wege nach Bunteloh befand, von zwei aus dem Chauffeegraben auftauchenden unbekanntenen Männern angehalten und ihr ein kleines Paket entrisen, welches ein Paar dunkelgraue neue Glacehandschuhe enthielt. Durch zwei von Lübeck kommende Stadtschär wurden die beiden verschleudert und wahrscheinlich von weiteren

Fälligkeiten abgehalten. Die beiden Stadtfahrer, denen es vielleicht möglich sein dürfte, eine Weichreibung der beiden Täter anzugeben, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalabteilung zu melden.

pb. Festgenommen wurde ein Uhrmacher aus Wenden, der seitens der Anwaltschaft in Bremerhaven wegen Unterschlagung festsitzlich verfolgt wird.

pb. Entgangene Beute. Das vor einigen Tagen als gestohlen gemeldete Fahrrad „Marke Superior“ wurde in den Anlagen am Kanal vor dem Mühlentor, gegenüber dem Kaiserort, im Gebüsch versteckt gefunden. Die Erkennungsnummernschilder waren abgemacht und in die Sattelkassette gesteckt. Wer das Rad dorthin gestellt hat, war nicht zu ermitteln.

pb. Wer ist die Tote? Am Sonntagabend gegen 9 Uhr wurde in den Anlagen vor dem Mühlentor beim ehemaligen Klosterkirchhof die Leiche einer etwa 65 Jahre alten unbekanntem Frau gefunden, die anscheinend einem Herzschlag erlegen ist. Verleidet ist dieselbe mit schwarzer perlenbesetzter Kapotte, schwarzem Umhängekleid, schwarzem Kleid und Gummiaugstiefeln. In der Brusttasche befindet sich ein weißes Taschentuch, gest. G. K. In einem runden Weidenkörbchen, welches die Verstorbene bei sich trug, befanden sich zwei leere Weinflaschen. Personen, die die Leiche identifizieren können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalabteilung zu melden.

Ahrensbüch. Einen Latenberger Raubmörder glaubt man hier in der Person eines Weilers verhaftet zu haben.

Niedorf a. O. Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Gardi ist die Sperre verhängt.

Hamburg. Großfeuer im Heidmannschen Kohlenlager in der Hafenstraße. Das Kohlenlager W. Heidmann in der Hafenstraße brennt seit Sonntag

abend Vormittag 9 1/2 Uhr. Es haben sich die Feuerwehrgänge 2 und 3 auf der Brandstelle eingefunden, um mit ihren Mannschaften die Löscharbeiten auszuführen. Der Brand ist so stark, daß alle 5 Minuten die Löscharbeiten abgelöst werden muß. Es wird aus zwei Rohren Wasser gegeben und die große Dampfspritze unterstützt die Löscharbeiten. Leider ist auch ein Feuerwehmann zu Schaden gekommen; er stürzte aus der ersten Etage mit dem Rücken auf ein eisernes Geländer und trug komplizierte Rippenbrüche davon. Bei vielen Feuerwehrmännern sind infolge des Druckes Augenentzündungen entstanden. Da Kohlenlager wird nach und nach abgetragen, und unaufhörlich fahren beladene Kohlenwagen davon. Wie festgestellt worden ist, ist der Brandherd in der vierten Etage des Kohlenlagers zu suchen. Die Löscharbeiten werden sich noch bis in den Montag hineinziehen.

Neumünster. Zur Tarifrevision im Buchdruckgewerbe. Eine Sonntag hier veranstaltete stark besuchte Versammlung der Zeitungsverleger und Buchdruckereibesitzer Schleswig-Holsteins beschloß, die Tarifvertreter zu beauftragen, u. a. entschieden gegen die von den Gehilfen beantragte Verkürzung der Arbeitszeit und 15prozentige Lohnerhöhung Stellung zu nehmen. — Wir vermüssen den Antrag auf Verlängerung der Arbeitszeit und Verkürzung des Lohnes; sollten die armen Buchdruckereibesitzer und Zeitungsverleger vielleicht gar so human sein, es auf weitere fünf Jahre beim alten bewenden zu lassen? Das wäre doch zu göttlich!

Krempenheide. Großfeuer. Während der Hofbesitzer Jakob Graveri hiersehlst gestern Morgen mit seinen Pferden nach Barsbüchel geritten war, entstand in seiner Scheune um halb neun Uhr Feuer. Es griff so schnell um sich, daß es den herbeigeeilten Nachbarn nur gelang, die im Hause befindlichen Tiere ins Freie zu führen. Innerhalb einer Stunde waren Wohnhaus, Scheune und

Schweinehaus eingeschert. Den benachbarten Feuerwehren aus Neuenkirchen, Döbeling, Krempenmoor und Krempenheide gelang es, das dem Viehhändler Kleemann gehörige Haus, das schon Feuer gefangen hatte, zu retten.

Sonderburg. Die Mieter auf der Sonderburger Schiffswerft haben am Freitag wegen Differenzen die Arbeit eingestellt. Da der Inhaber der Werft, Herr Johannsen, früher Meister in Flensburg auf der Schiffswerft war, wird er höchstwahrscheinlich versuchen, sich aus Flensburg Werftarbeiter zu holen. Zugang ist fernzuhalten.

Bremen. Die Auswanderung über Bremen ist im August dieses Jahres höher gewesen als im gleichen Monat seit 1902. Es wanderten 14118 Personen aus gegen 10573 im August 1905, 9311, 11242, 8354 im August der Jahre 1904; 1903, 1902. Die Zahl der Auswanderer von Januar bis August dieses Jahres übertrifft um ein kleines die vom August des vorigen Jahres 141854 gegen 141819. 1904 wanderten 82522, 1903 120713 und 1902 99064 Personen über Bremen aus. Von den Auswanderern gingen in diesem Jahre 313363 nach den Vereinigten Staaten, 4644 nach den La Plata-Staaten und 2512 nach Großbritannien.

Künstliche Notierungen der Produktentwürfe.

Inländisches Getreide. Südbad, 8. Septbr.
Weizen, neuer 127-132 Pfd. holl., Mt. 166-171, Roggen, neuer, 120-125 Pfd. Mt. 145-160, Hafer, alter, je nach Qualität Mt. 170-175, neuer, je nach Qualität Mt. 145 bis 160, Gerstl. neue, je nach Qualität Mt. 150-160.

Zum 1. Oktober eine kleine Wohnung, Preis 100 Mk. Bleicherstraße 6.

Sofort Bauarbeiter gesucht. Flaskämper, Wickenstraße 5.

Gesucht zu sofort ein tüchtiger Schuhmachersgehilfe Arnimstraße 24.

Zu sofort ein verheirateter Bierfahrer gesucht. St. Lorenz-Brauerei.

Eine unterh. Schlaf. Bettstelle zu kaufen gesucht. Näheres Lg. Lohberg 41, II.

Zu verkaufen das Haus Schwartzener Allee 223 a. Mietertrag 970 Mk., Preis 1650 Mk. Anzahlung 1000 Mk. 4 Wohnungen. Näheres daselbst.

Roman zu verkaufen „Naser Blatt“ von 1904 Glandorfstraße 12, I.

Verloren ein Ring mit zwei kleinen und zwei großen Schlüsseln. Bitte abzugeben bei

Aug. Kost, Wehlandlung, Fadenburg

Billig! Große saure Gerlinge, fein sehr mariniert, à St. 5 Pf. Billig! Wiederverkäufer billiger. Fischergrube 61.

Adolf Hübner, Uhren u. Goldwarenhandlung, z. Reparaturwerkstatt. Fünfsäusen 13.

Trockenes Brennholz in allen Sorten, in Kloben, gefügt und kleingemacht, empfiehlt

Fernruf Christian Gäde 242. Kontor Fischergrube 4 und Lager bei der Drehbrücke.

Prima schwedische Kronsbeeren Bahn- und Postverwand empfiehlt zum billigsten Tagespreis

T. Buhrmann, Holstenstr. 23. Besonders schön kochende

grüne Erbsen empfiehlt T. Buhrmann, Holstenstraße 23.

Nur beste nordische Kronsbeeren

täglich frisch, versendet per Post und Bahn zum stets billigsten Tagespreise

Ludwig Hartwig, Oberstraße 8.

Führer

durch die Strafprozessordnung. Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei. Von Dr. Hugo Heinemann.

Preis 40 Pfg. Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Berliner Volks-Zeitung

mit illustriertem Sonntagsblatt
Chefredakteur: Karl Vollrath
täglich zweimal erscheinend

ist die billigste Zeitung.
Wegen ihres in der ganzen deutschen Presse einzig dastehenden „Arbeitsmarkts“ für jeden Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentbehrlich.

In jeder Zeile interessant ist der Inhalt der „Berliner Volks-Zeitung“.
Frisch, schneidig, unerschrocken

ist die Devise, unter der die „Berliner Volks-Zeitung“ für Freiheit und Recht kämpft.
Im nächsten Quartal gelangt zum Abdruck: Der

Detektivroman v. Conan Doyle
„Der Hund von Baskerville“

eine der sensationellsten Erscheinungen der englischen Romanliteratur. Der Held der Geschichte ist Sherlock Holmes, ein Privatgelehrter, der seine großen Eigenschaften zur Enttarnung geheimnisvoller Verbrechen benützt. Wenn Behörde und Gesellschaft keinen Rat mehr wissen, wenden sie zu Holmes. Das ist der Fall auch im „Hund von Baskerville“. Eine düstere Sage der Vorzeit wird mit einem geheimnisvollen Kriminalfall unserer Tage in eine merkwürdige Verbindung gebracht. Der Leser wird durch die geistreiche Verschlingung der Fäden bis zum Schluß in atemloser Spannung gehalten.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten
nur 80 Pfg. monatlich

oder 2 Mk. 40 Pfennig vierteljährlich. Probenummern kostenlos.
Anzeigen in der weitverbreiteten Berliner Volks-Zeitung anerkanntermaßen von großer Wirkung.

Expedition der Berliner Volks-Zeitung
Berlin SW. 19.

Der Neue Welt-Kalender

für 1907

31. Jahrgang ist reich ausgestattet erschienen.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50. Preis 40 Pfennig.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Böwig. — Verleger: Theodor Schwarz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Grosse Auktion Breitestraße 32

Dienstag nachmittag 3 1/2 Uhr über: Porzellan-, Steinzeug-, Glas- und Majolika-Waren à tout prix. Auktionator Albert Mohrmann.

Uhrfeder einsetzen 1.50 Mk. Taschenuhr reinigen 1.50 Mk. 1 Jahr Garantie. Ernst Gentzen, Uhrmacher, Königstraße 62, b. d. Hühnerstraße.

Achtung Schneider!

Mitglieder-Versammlung am Dienstag den 11. Septbr. abends 8 1/2 Uhr präzis im Vereinshaus, Johannsmarkt, 50. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand

Achtung Tapezierer!

Versammlung am Mittwoch den 12. d. Mts. abends 8 1/2 Uhr bei Rumohr. Referent: Redakteur Löwig. Jeder Kollege wird gebeten, pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Einladung zum BALL

der Töpfer Lübecks am Sonntag den 16. Septbr.

im Lokale des Herrn Fürbötter, Wakenitz-Bellevue. Anfang 5 Uhr. Erste 2 Uhr Eintritt für Herren 50 Pf., Damen frei. Das Komitee.

Variété-Universum

Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung Das Neueste vom Neuen. L. Puls.

Wilhelm-Theater.

Dienstag den 11. September. 7 1/2 Uhr. Stürmischer, durchschlagender Lacherfolg. Der Weg zur Hölle. Mittwoch: Kollege Cramp-ton. Prof. Cramp-ton — — — G. Braap.

Bericht des Parteivorstandes.

(Fortsetzung.)

Die Parteipresse hat die steigende Tendenz, von der im vorigen Bericht gesprochen wurde, auch in dem abgelaufenen Berichtsjahre aufzuweisen. Nur wenige Blätter sind es, die Zuschüsse bedürfen.

Die Genossen Magdeburgs, die erst vor Jahresfrist die Druckerei, in der die „Volksstimme“ hergestellt wurde, käuflich erworben und technisch vervollständigt haben, sehen sich gezwungen, Erweiterungen vorzunehmen, die in die Erwerbung einer eigenen Heimstätte für die Druckerei auslaufen.

Im eigenen Heim und eigener Druckerei erscheint seit dem 1. Januar die „Freie Presse“ in Elberfeld. Die Buchdruckerei des Genossen Grimpe, in der die „Freie Presse“ 18 Jahre hergestellt wurde, ist von den Genossen Schmidt übernommen. Die Druckerei besitzt jetzt 2 Rotationsmaschinen, wodurch jeder Eventualität bei dem Erscheinen des achtseitigen Blattes vorgebeugt ist.

Nachdem die Genossen in Hannover im vorigen Jahre ein in bester Lage der Stadt gelegenes Grundstück erworben hatten, war der Ausbau und die Einrichtung Ende März soweit geblieben, daß am 1. April der „Volkswille“ in eigener Druckerei und im eigenen Heim hergestellt werden konnte. Von der Firma Dörnte u. Löber, bei der bisher der Druck des „Volkswille“ ausgeführt wurde, wurde sämtliches Inventar und die Maschinen übernommen. Die Auflage des „Volkswille“ beträgt über 20.000.

Am 16. April feierte das „Hamburger Echo“ inklusive seiner Vorgängerin, der „Bürgerzeitung“, das 25jährige Jubiläum. An diesem Tage erschien die erste Nummer der von Johannes Webbe gegründeten „Bürgerzeitung“, nachdem alle früher erschienenen sozialdemokratischen Zeitungen Hamburg-Altonas unter dem Sozialistengesetz verboten worden waren. Das Blatt verfiel aber ebenfalls dem sozialistischen Verbot wegen eines Artikels, betitelt: „Gewalt ist kein Heilmittel“. Schnell folgte dem unterdrückten Blatt das „Echo“, das jetzt 50.000 Abonnenten hat.

Mit den Vorarbeiten, das Blatt in eigener Druckerei herzustellen, sind die Genossen in Braunschweig beschäftigt. Die Genossen in Mainz sind gezwungen, fast durchweg neues Betriebsmaterial für die Druckerei anzuschaffen. Um die Herausgabe einer großen Tageszeitung zu ermöglichen, die für das Ruhrgebiet, speziell der Kreise Essen und Duisburg, eine Notwendigkeit geworden ist, werden die Genossen in Essen eine Parteidruckerei errichten. Darüber soll durch Information an Ort und Stelle der Plan erwogen werden, ob die „Gazeta Robotnicza“ dreimal wöchentlich erscheinen soll oder ob sie in ein Tagesblatt umgewandelt werden kann.

Aus der Firma der „Frankischen Verlagsanstalt und Druckerei“ in Nürnberg ist Genosse Singer ausgetreten.

Die unter der Firma J. S. W. Dietz Nachfolger in Stuttgart seit 1881 bestehende Verlagsbuchhandlung wird seit dem 1. Januar auf Rechnung der Partei geführt. In der Organisation des Geschäftes ist mit der Eigentumsänderung ein Wechsel oder Aenderung nicht verbunden. Genosse Dietz widmet dem Geschäft vor wie nach seiner veränderten Unterstüßung.

Dem Parteivorstand wurde der gegebenen Anregung entsprechend beschloffen, der „Gleichheit“ alle 4 Wochen eine Kinderbeilage neben den regelmäßigen Beilagen beizulegen. Der Postenpunkt wird sich jährlich auf 1500 Mk. belaufen.

Die illustrierte „Neue Welt“ wird in einer Auflage von 401.500 einer Anzahl der Parteiblätter beigegeben. Eine größere Zahl der Parteiblätter stellt eigene Unterhaltungsbeilagen für ihre Auflage her.

Der im 31. Jahrgang erscheinende „Neue Weltkalender“, Verlag von Auer u. Co., Hamburg, hatte im 30. Jahrgang eine Auflage von 150.000, die vollständig verkauft wurde.

Die Frage der Homogenität der Redaktion des „Vorwärts“ hatte bereits im vorigen Jahre den Parteivorstand und die Pressekommision wie erholt beschäftigt. Dergleichen

eine Sitzung, an der die gesamten Funktionäre Groß Berlins teilnahmen. Die Aussprachen und Verhandlungen hatten als Folge nicht das gewünschte Resultat. Die Genossen in der Redaktion blieben unverändert, ja sie sprachen sich in der zu. Auch die vor der Fünftehner-Kommission in Bonn gepflogenen Verhandlungen in der Sache brachten keine Besserung in dem persönlichen Verhältnis der Redakteure zu einander. Dadurch mußte das in einer Redaktion notwendige kollegiale Zusammenarbeiten nicht nur schwer leiden, sondern fast unmöglich werden. Der Zustand in der Redaktion war unhaltbar geworden.

Parteivorstand und Pressekommision hielten es deshalb für ihre unabwiesliche Pflicht, einen gangbaren Weg zu finden, der aus der unangenehmen Lage herausführe. Parteivorstand und Pressekommision traten zur Beratung der Lage zu einer gemeinschaftlichen Sitzung am 2. Oktober 1905 zusammen, zu der auch Vertreter Groß Berlins geladen waren. Da weder der Parteivorstand noch die Pressekommision in der Lage war, bestimmte Vorschläge zu machen, kam man überein, solche in der nächsten ordentlichen Sitzung der Pressekommision vorzulegen und zu beraten. Diese Sitzung der Pressekommision fand am 6. Oktober statt und war auch die Redaktion eingeladen. Der Redaktion wurde jedoch bekannt gegeben, daß Vorstand und Pressekommision allein zu verhandeln wünsche, worauf sich die anwesenden Redakteure entzogen. Vorstand und Pressekommision kamen überein, die Verhandlungen, die personeller Natur waren, solange bis zu behandeln, bis man zu einer vollständigen Einmütigkeit in bezug auf den Personenwechsel in der Redaktion gelangt sei.

Gegen den Ausschluß der Redaktion von den Verhandlungen, die der Parteivorstand und die Pressekommision miteinander pflogen, wendeten sich die Redakteure Böttner, Eiser, Wabonner, Kallst, Wähler und Schröder durch Schreiben vom 10. Oktober. Die den Genannten am 16. Oktober von den Genossen Gedsch und Pfannkuch gegebene mündliche Antwort wurde in schriftlicher Ausfertigung durch Scheelen vom 17. Oktober gewährt. Diesem Wunsche wurde am 20. Oktober seitens des Parteivorstandes und zwar seitens sämtlicher Mitglieder entsprochen. Als Antwort auf den Befehl des Parteivorstandes reichten die sechs Redakteure Sonnabend, den 21. Oktober 1905, nach 6 Uhr abends, ihre Kündigung auf dem Parteibureau ein mit dem Hinzufügen, daß sie dieselbe unverzüglich der Öffentlichkeit unterbreiten würden. Letzteres ist in der Form geschehen, daß Sonntag, den 22. Oktober, die Kündigung im „Vorwärts“ an der Spitze der politischen Uebersicht erschien.

Parteivorstand und Pressekommision nahmen am 23. Oktober die Kündigung an. Beide Körperschaften teilten mittels Scheelens vom 28. Oktober den sechs Redakteuren mit, daß vom 29. Oktober ab auf ihre fernere Tätigkeit in der Redaktion verzichtet werde. Nun eingetreten in die Redaktion sind die Genossen Bied, Davidsohn, Düwell, Stadthagen, Weber und Bermuth.

Der Abonnentenstand des „Vorwärts“ bezifferte sich am Schluß des Geschäftsjahres auf 112.000 Exemplare.

Ueber den Stand des „Vorwärts“, der „Neuen Zeit“, der „Gleichheit“ und des „Wahren Jakob“ geben folgende von der Kontrollkommission geprüfte Jahresrechnungen Auskunft:

„Vorwärts“.

1905/1906.

	Juli-September 1905	Oktober-Dezember 1905	Januar-März 1906	April-Juni 1906	Summe
A. Eingänge:					
Abonnementsgelder durch die Expedition	190641 70	207613 40	213955 80	227623 35	839837 45
Abonnementsgelder durch die Post	15098 99	15729 95	16355 50	14484 80	61579 15
Inseraten-Einnahme	57696 30	82915 70	82076 85	110876 95	333566 80
Ueberschuß aus Brochüren-Verkauf durch die Expedition		6811 85			6811 85
Gesamt-Einnahme Mk.	263350 10	313070 90	312388 15	352985 10	1241794 25
B. Ausgänge:					
Diverse Unkosten:					
(Porto für Kreuzbänder, Gebühren für Uebersetzungen, Porto und Depeschen d. Redaktion, Telefon, Steuern, Beleuchtung, Redaktionsboten, Schreibmaterialien, Formulare u.)	9303 60	12416 75	11759 55	18256 60	51746 50
Zeitungs-Abonnement	379 90	578 20	410 —	490 80	1858 90
Neuaktion	2615 95	3110 95	3212 35	2675 10	11613 45
Redakteure, Korrektoren, Juristische Sprechstunden	16228 85	22514 55	15352 95	15386 75	69483 10
Mitarbeiter: Politisch, Gewerkschaftliches, Versammlungen u.	11360 15	10389 55	10768 25	10490 55	43008 60
Postales und Vororte	4481 15	5011 15	4075 55	3972 90	17540 85
Depeschen und Parlamentsberichte	780 —	1530 40	1905 —	1155 —	5370 40
Neue Welt	11409 10	12335 30	12080 50	12906 90	48711 80
Gehälter der Expedition	4617 50	4813 50	5746 20	6295 35	21472 55
Mieten	4300 —	4300 —	4300 —	4300 —	17200 —
Gerichtskosten	2341 85	4134 35	2299 95	221 —	9347 15
Redaktionsbibliothek	298 70	173 85	445 05	109 90	1027 50
Druckrechnung	169157 50	207295 05	211876 35	214489 —	802797 90
Gesamt-Ausgabe Mk.	237304 25	288902 70	284221 80	290749 85	1101178 70
Gewinn	26045 85	24168 20	28166 35	62335 15	140615 55
wie oben unter A	263350 10	313070 90	312388 15	352985 10	1241794 25

Der Gesamt-Ueberschuß beträgt Mk. 140.615,55.

Berlin, den 17. August 1906.

Revidiert und für richtig befunden:

S. Moenen. Clara Zetkin. Ad. Sed. Fr. Brühne. J. J. Ehrhardt.
Eugen Ernst. Aug. Kaden. W. Bod.

Die Heiterethei.

Von Otto Ludwig.

(27. Fortsetzung.)

Nun blieb den Frauen eigentlich kein Zweifel mehr; dennoch versicherten alle, sie könnten's nicht glauben, sie könnten's wirklich nicht, daß so eine, die man für die Best, für die Gattin selber gehalten, so was ganz Schreckliches sollte getan haben.

Die Ballinesin schlug auf ihre Astee und wiederholte: „Ja, mög's leugnen, die's getan hat, wie sie will; hier sitz ich und sag: So ist's?“

Die Heiterethei aber sprang wie eine Stahlfeder von ihrem Schemel auf, daß die Frauen einen Schritt zurückwichen und nur die tapfere Ballinesin ruhig sitzen blieb.

„Leugnen“, sagte sie zornig. „Und vor wem? Vor euch? Was seid ihr denn, wennschon ich ein arm Mädel bin, und ihr seid reich? und denkt, ihr seid Wunder was? Und gut! wenn's so einen gibt über dem Hauße da, wie die Ballinesin sagt, so weiß er auch, wer schuld daran ist, und wenn ihr euch noch hundertmal mehr wundert. Was ich getan hab, das hab ich getan! Und war's was Schlimmes, so bin ich nicht, daß ich run tüt, als wüß' ich nix davon, wie's andere machen, die einen reizen dazu, daß man's thut, und hernach verklagen sie einen noch.“

„Die einen reizen?“ rief die Ballinesin voll Entsetzen, als die andern verlegen schwiegen. „Hier sitz ich und frag: Wer hat einen gereizt?“

Da erhob sich eine Stimme, in deren Ton sich Angst und Born wunderbar ineinander verflochten hatten. Alle sahen nach der Tür; in dieser erschienen die Schmiebin eben wie ein Komet. Ihr Anblick schimmerete in bläulichen Glanz,

und hinter ihm rauschte Unglück verkündend das lange Haubenband als Schweif.

„Und da meinst die dort,“ schrie sie, „daß man vor Gericht das glauben wird? und denkt, sie will sich weisbrennen, wenn sie ehbare Frauen verkleumdet tut? Die, sag ich, muß einen leiblichen Eid leisten, und nicht arme unschuldige Weiber! Und für die wird das Teilerhäusle gebaut. Ich sag nur, müß' sollen sie nicht trütern, eh' er lauf ich in den Behntbach. Ich hab nix weiter getan, als was alle haben getan, wo hier sind. Und wenn sie's dahin bringt, und die Weiber da lassen sich's alle gefallen...“

„Wenn man wüß', was sie eigentlich will, die Schmiebin!“ unterbrach sie die Ballinesin. „Ich für mein Teil, was das auch mög' sein, hier sitz ich und sag: Ich lass mir's nicht gefallen!“

„Und da wunderst ihr euch auch noch!“ entgegnete die Schmiebin. „Zum leiblichen Eid und ins Teilerhäusle will die uns bringen! Aber sie soll nur vor Gericht sagen, ich hätt' sie angeflist!“

„Angeflist!“ schrien alle zusammen.

„Vor Gericht?“ fragte erblassend die Tischlerin.

„Zum leiblichen Schwur?“ rief entsetzt die Tischlerin.

Die Beutlerin schlug scherzend die Hände zusammen: „Ins Teilerhäusle?“

„Und befechtiger“, sagte die Ballinesin vorwärtsvoll, langsam die Haube schwingend, „sind wir so gewest? und haben uns aufgepöpst? blutig aufgepöpst? sind alle Tag hergelommen und sind nicht so gewest und haben das Unstet' veräußert?“

„Ich hab' euch nicht verlangt“, entgegnete die Heiterethei.

„Ja“, sagte die Ballinesin und schlug den Laft dazu auf den Astee, „schweigend sind wir gekommen, und verlangt sind wir gekommen, nicht um gute Wort' und auch nicht am

John. Das ist unser Ruhm und Ehrentitel. Ich hab gewußt, je größer der Dienst, je größer der Undank: ich bin nicht umsonst am Gründonnerstag Schätzig gewest; und bin democh kommen. Aber jede Stuben hat ihre Tür, und wer fortgeht, der braucht deshalb nicht wiederzukommen.“

Die Ballinesin erhob sich, warf die Haube auf das rechte Oge und schritt der Tür zu. Viele schlossen sich ihr an. Aber an der Tür warteten sich alle unwillkürlich zurück. Die Ballinesin nicht ausgenommen.

Sie erwarteten, die Heiterethei werde sie nicht gehen lassen. Unverkennbar sah aus allen Gesichtern die Wahnhaft, den Ort für immer verlassen zu sollen, wo man so bequem sich köstlich gesehen, zusammen geplaudert und Kaffee getrunken hatte.

Die Ballinesin verließ diese Anwandlung unter feierlichem Ernst und sagte: „Die Schmiebin ist zu argfällig. Das Annedorle wird sich hüten, solche unkluge Dinge zu machen. Und wenn sie's democherachtet tut, hier sitz ich und sag: Keine Hand' wach ich in Anstalt. Hier hab ich gestanden, und den meinen Finger von der meinen Hand hab ich aufgerack, wie ich gesagt hab: Annedorle, der Fetts püßt ihr auf, aber das braucht Sie sich nicht zu Herzen zu nehmen.“

„Ja und wahrhaftig“, bestätigte die Schlofferin von drüben, „so hat die Ballinesin gesagt, und wie ich dazu hab gesagt: Wenn's die Ballinesin spricht, kann sie's glauben, Annedorle, und da hat der Wind das Fenster aufgerissen. Das ist mir, als wär's gestern erst gewest.“

„Herzlichen“, beteuerte die Ruffen-Sattlerin, „hat der Kaffee angefangen zu kochen, und da hab ich gemeint, es ist, als sagt der Kaffee Ja.“

„Hundertmal lüden nicht“, rief die Tischlerin, „daß ich gesagt hab: Sei sie geküßt, Annedorle; das ist ja lächerlich da mit ihrer Furcht.“

A. Eingänge:

Table with 2 columns: Item (Abonnements, Inserate, Defizit) and Amount (Mk. 38 143,20, 44,68, 4 889,11)

B. Ausgänge:

Table with 2 columns: Item (Satz, Druck, Stereotypie, Papier, Buchbinder, Redaktion, Mitarbeiter, Post und Unkosten, Remittenden) and Amount (Mk. 13 585,91, 4 620,55, 1 604,65, 12 000,—, 7 467,60, 2 045,—, 2 253,28)

Der Abonnentenstand betrug am 31. Dezbr. 1906 6 400 am 30. Juni 1906 7 200

„Die Gleichheit.“

1. Januar—31. Dezember 1906.

A. Eingänge:

Table with 2 columns: Item (Abonnements) and Amount (Mk. 20 683,34)

B. Ausgänge:

Table with 2 columns: Item (Satz, Druck, Falgen, Papier, Redaktion, Mitarbeiter, Post und Unkosten, Remittenden) and Amount (Mk. 6 221,60, 3 587,25, 3 225,—, 1 623,—, 1 659,60, 370,74)

Gewinn 16 687,19 20 683,34

Der Abonnentenstand betrug am 31. Dezbr. 1906 28 700 am 30. Juni 1906 44 000

Die Steigerung des Abonnentenstandes um über 15 000 Exemplare in einem Jahre ist ein schöner Erfolg und legt besonders Zeugnis ab von der Bedeutung, die die proletarische Frauenbewegung sich zu erringen verstanden hat.

(Fortsetzung folgt.)

Soziales und Parteileben.

Aus dem gelobten Lande der Sozialgesetzgebung. Ueber himmelschreiende Ausnützung von Dienst-Kindern in landwirtschaftlichen Betrieben läßt sich der „Schwarzwälder Bote“, ein der nationalliberalen Partei nahestehendes weitverbreitetes württembergisches Blatt, von einem Lehrer berichten. Der Lehrer beobachtete, wie eines Tages ein sonst ordentlicher Schüler sich nur mit Mühe nach erhielt und nach kurzer Zeit einschlieft. Der Lehrer ging der Sache gewissenhaft auf den Grund und gelangte durch Umfrage bei den Bauern zu folgendem Ergebnis: „Der 11 Jahre alte Knabe mußte um 1/2 3 Uhr in der Frühe aus dem Bette; Feierabend gab es erst wieder nach 1/2 11 Uhr! Es war also dieser nicht sehr entwickelte Knabe volle 20 Stunden im strengen Erntedienst.“ Der Lehrer konstatiert dann weiter, daß bei allen übrigen Dienst-Kindern die Verhältnisse ganz gleich liegen, erklärt unter solchen Umständen die Schule außerstande, Entsprechendes zu leisten, und behauert das Fehlen einer gesetzlichen Handhabe, um solchen himmelschreienden Zuständen beizukommen. Zum Schluß meint der Lehrer dann: „Der muß hart werden!“ hört man oft den Unverstand reden. Ja, diese behauerwürdigen Dienst-Kindern werden so „hart“, daß sie mit 17 Jahren fleißig und krüppelig, mit 40 Jahren aber Greise sind. — Und der Schauplatz dieser schandbaren, durch einen unerbittlichen Zeugen festgestellten Ausbeutung ist das fromme katholische Ober-Schwaben, die Domäne der großen Zentums-politiker Gröber, Erbberger u. a. Während man die schönen Worte des christlichen Weltelthers: „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ heuchlerisch zwischen den Zähnen murmelt, saugt man eben diesen Kindern Mark und Herzblut aus dem Leibe und zerflößt ihnen rücksichtslos die sonnige Jugendfreude.

Der Fetterethel kam das Schaben der Frauen verächtlich vor. Sie hatte nicht gewußt, ob sie zornig werden oder lachen sollte. Aber das Wort Furcht überhub sie der Wahl. Der Tischlerin Rede traf sie da, wo sie am liebsten war.

„Furcht?“ lachte sie zornig. „Furcht? Ihr red't von Furcht? Ich fürcht mich vor niemand. Ich hab mich nicht vor dem Golders-Fritz gefürcht't und fürcht mich nicht vor euch. Ihr habt Furcht gehabt und habt mich zu fürchten wollen machen. Und jetzt habt ihr wieder Furcht, ich könnt vor den Gerichten sagen, ihr seid schuld, daß ich's hab getan. Und nun wollt ihr alles auf mich allein schieben, und das ist erbärmlich. Nicht, weil mich's betrifft, aber daß die Zeit so find, das könnt einem weh tun, wenn man nicht müßt lachen. Ja, und wenn ich nu vor den Gerichten so spräch, wie ihr meint, da würden die sagen: Es ist nicht das Geschick't, was sie hat gemacht, aber wenn sie denen gefolgt wär, hernach wär's erst recht dumm. Ja, wenn ich sagen tät: Ich hab den Wachsfindeuweibern gefolgt, da wär's für mich nicht besser, und ich würd noch ausgelacht dazu.“

Die Balkineffin beschwichtigte die Empfindlichkeit der Frauen durch einen jener Blide, welche die Annemarie nicht „auslagen“ konnte. „Wenn die Sach“, begann sie dann, „nur der Müß' wert wär, daß der Liebe Kaffee drüber kalt wird. Ich sag: Ein Wort ist kein Donnerwetter, und guter Rat kommt über Nacht. Morgen wird das Anneborle schon wieder vernünftig sein. Ich mein, wir setzen uns noch ein bißle. So jung kommen wir nicht wieder zusammen.“

„Ja“, sagte die Fetterethel, indem die weißen Druckfäden ihr um Mund und Wangen spielten. „Seht euch, wann ihr wollt und wo ihr wollt, nur in meinem Stübli nicht. Ihr sagt, morgen wird das Anneborle schon vernünftig sein, aber das Anneborle ist's schon heint. Ihr denkt, ich soll mich in

mit den dringenden Vorkäufen in Nürnberg... Die Metallarbeiter Versammlungen, die in den „Germania-Prachtställen“, der „Kronenbrauerei“, bei „Buggenhagen“, in „Scheruch's Festställen“ und in „Haffelwerder“... Die versammelten Berliner Metallarbeiter nehmen mit Entrüstung Kenntnis von der Ermordung ihres Berufscollegen und den sich anschließenden blutigen Nürnberger Straßenschlachten. Sie erblicken in diesen Vorgängen Erscheinungen, welche den Geist des Lusthausgesetzes grell widerspiegeln. Die Versammelten verpflichten sich, als Lehre aus diesen Vorgängen sich nicht nur gewerkschaftlich, sondern auch politisch zu organisieren. Nur der Sieg des Sozialismus kann solche Arbeitermorde verhindern.“

Aus Mah und Fern.

Auch ein „Soldatenbrief“. Der Berliner Volkszeitung ist, just vor Randverzug, ein Brief in die Hände gefallen, den ein Leutnant an seinen Freund, einen Fähnrich der Kaiser Kriegsschule, im Jahre 1904 geschrieben hat. Er kennzeichnet die Heuchel-Moral, die in den sogenannten „besseren und besten Bevölkerungsschichten“ gang und gäbe ist, so treffend, daß wir den Brief unter Fortlassung von Nebensächlichkeiten und unter Abkürzung der Namen hier wiedergeben wollen.

Mein lieber Hans!

Müht Euch, anders kann ich auf Deinen fleischen Gruß nicht antworten. Doch ich trage selbst die Schuld daran, vor allem meine Schreibfaulheit. . . . Jetzt endlich habe ich mir einen moralischen Ruck gegeben, denn jetzt habe ich viel Zeit, ich, der ich seit 3 Wochen keinen Dienst mehr tue. Doch darüber blühe ich Dich zu schweigen. Du kannst mir glauben, daß man im ersten Leutnantsjahr toll lebt, bis man zusammenbricht, um vernünftig und gefestigt zu erwachen. Hier in G. . . . hast Du alles, was ein Leutnantsherz begehrt. Wein, Weib, Theater, Varietees und dergl. mehr. 5 offizielle Regimenterbälle habe ich mitgemacht, viele Gesellschaften und Trunkgelage. Mädchen gibt es hier massenhaft, alle 3 Klassen: zum vö. . . . zum lässigen und zum anständig pouffieren. Wie oft bin ich erst früh nach Haus gekommen, hatte gerade noch Zeit mich umzuziehen, meinen heißen Kopf zu kühlen, um sogleich belehrender Weise vor meine Rekruten zu treten und über Sittlichkeit und Moral zu predigen. Doch im Dienst vergab ich mir nie etwas. . . . Meine Rekruten waren gut, wofür ich Anerkennung erntete.

Ich hatte ein sehr nettes Verhältnis, 17 Jahre alt, den Winter über. Wieviel Bullen seit mit Burgunder brauchte ich, um dies verführerische Weib zu verschören, bis sie mir mit Leib und Seele ergeben. Herrlich! Leider ist sie vor 8 Wochen nach Berlin ihren Eltern durchgebrannt. Sie wollte das Leben noch mehr genießen. Ich war ich verlassen. Da kam mein Fall. Nach einem Liebesmahl erwachte ich in meinem Bett, wie ich dahin gekommen, konnte ich mich nur dunkel erinnern. Neben mir im Bett lag ein Weib, das ich irgend wie aufgegriffen haben muß. Nach sechs Tagen brach ich an einem schweren T. . . . zusammen und liege jetzt seit 3 Wochen im Lazarett. Es geht wieder gut. Bitte darüber schweigen. Wann bist Du in S. . . . Ich will dort ein paar Tage Hauptmann S. . . . besuchen, der in Eurer Regiment verfehlt ist. Zu ihm könnt Ihr Euch gratulieren. Ein famoler Vorgesetzter. Ausgezeichnet netter Familienverkehr. Reizende Frau. Schade, daß ich ihn hier verloren. Er hätte mir gewiß zu manchem Kommando verholfen, denn er war sehr gut angeschrieben, sonst wäre ihm auch nicht seine Verletzung nach Schlesien geglikt.

Ich bin augenblicklich in ein sehr nettes, junges Mädchen furchtbar verliebt. Sie auch. Vielleicht wird etwas daraus. Es ist ja alles da. Aber schweige, denn B. . . . geht mir noch im Kopf herum, wie ich mich gewandt aus der Affäre

meinem eignen Häudle schlecht lassen machen und soll euch Töpp' und Holz geben zu eurem Kaffee? So war ich doch noch dummer, als ihr alle meint. Mit solchen Leuten will ich nicht zusammen sein, die heint so reden und morgen so. Und so ist's und nu ist's fertig.“

Die Frauen hatten sich's schon wieder bequem gemacht und glaubten an den Ernst der Fetterethel nicht eher, als bis diese mit entschlossenem Schritt dem Herd sich näherte und den Topf ergreif.

Was halt's, daß die Annemarie sie vom hinten umschlang, um sie aufzuhalten, was halt's, daß Tischlerin, Tischlerin und Deutlerin heldenmütig ihre Leiber dazwischen warfen, daß die Balkineffin beschwörend ihren Arm gegen sie aufhob! Das starke Mädchen schob sie mit leichter Mühe beiseite. Sie achtete der Wehmut im Gesicht der Deutlerin nicht, nicht des Zorns im Antlitz der Schmiedin. Hoch hob sie den Topf, und die braune Flut strömte unaufgehalten in das Feuer.

Ein vielstimmiger Schrei, in welchem zugleich das Erschreden kreischte und der Schmerz ausflöhnte und der Zorn brohte, klang in das Brauseln der erlöschenden Kohlen. Drei Frauen irten zuletzt noch ratlos an den stehenden Scheitern hin, Mann, Weib und Kind, die letzten Flüchtlinge aus dem Geuel einer Wassernot. Und nun erreichte auch diese das Verhängnis, und sie verschwanden spurlos unter den Wogen der Flut.

Und schwarz stand der Herd, die Opferstätte trauilicher Gesellschaft noch vor einer Stunde, schwarz, als hätte nie ein Kaffeeplättchen ihn beleuchtet, öde wie ein ausgebrannter Vulkan.

Ueber ihm aber erhob sich die Balkineffin, die Oberpriesterin des gestürzten Opferaltars, in ihrer ganzen häuserbreiten Majestät.

Man sah, noch immer war sie geneigt, Gnade für Recht ergehen zu lassen, wenn das Anneborle Vernunft annahm.

ziese. Zu wofft, sie hat mich ausgegeben. Hast Du nie etwas gehört. Bitte schreibe mir bald mal etwas darüber . . .

Nun sei selbst herzlich begrüßt, denn ich muß schlafen, um mit meiner Spritze wieder aufzufüllen, von Deinem alten Kameraden

Wir lassen diesen Brief ohne ein Wort der Kritik auf unsere Leser wirken und sind überzeugt, daß er vollauf seine Wirkung tun wird.

Neue Siege. Der Bierkrieg in Göttingen hat mit der Niederlage der Brauereien geendet. Nachdem der Bierverein beschloffen hatte, unter keinen Umständen den Preiszuschlag von 1 Mk. pro Hektoliter zu zahlen, vielmehr die Brauereien gegebenenfalls zu boykottieren und auswärtige Biere zu beziehen, haben die Brauereien nachgegeben und verkaufen das Bier vor wie nach zu dem alten Preise. Auch die meisten Brauereien Südhannovers sind von dem Ring der hannoverschen Brauereien zurückgetreten und lassen eine Erhöhung der Bierpreise nicht eintreten.

Die beleidigte Majestät. Die Ferienstrafkammer in Duisburg verurteilte den Hütfabauerarbeiter Jakob Groß aus Duisburg wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis. Der Verurteilte befand sich seit 19. August in Untersuchungshaft und wurde heute vorgeführt. Er hat nach Aussage des Polizeibeamten die betreffenden Äußerungen in betrunkenem Zustande getan.

Zum Schutz des lieben Gottes sind nach einer statistischen Aufstellung des Professors Kahl in den Jahren 1881 bis 1903 im Deutschen Reich 6921 Verurteilungen wegen Religionsvergehen (§ 166 des Str.-G.-B.) erfolgt, und in diesen 6921 Fällen wurde 22 mal das Strafmaß von zwei Jahren erreicht oder überschritten, 168 mal blieb es im Rahmen zwischen ein und zwei Jahren, 1551 mal zwischen drei Monaten und einem Jahre. In 5190 Fällen wurde auf Gefängnis bis zu drei Monaten oder nach bloßen Tagen erkannt, darunter seit 1890 in 589 Fällen auf Gefängnis von weniger als vier Tagen. — Sollte der Herrgott nicht eines schönen Tages einmal dieser aufrichtigen Beschäferer überdrüssig werden und die Richter und Staatsanwälte, die die Verurteilungen mit ihren körperlichen und seelischen Qualen auf dem Konto haben, zum Teufel jagen?

Das Arbeitersekretariat (unentgeltliche Ankunftsstelle für Jedermann) ist geöffnet an Wochentagen von 12—2 Uhr mittags und von 6—7 1/2 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen, sowie Mittwoch Nachmittags geschlossen.

Säcker Martypresse vom 8. Septbr. Bauern-Butter Pfd. 1,25 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,40 Mk., Gärten Stid. — Mk., Enten 2,70—3,20 Mk., Schner Sau. 1,70—2,— Mk., Küten Stid. 1,20 Mk., Tauben Stid. 0,60 Mk., Gänse Pfd. —,75 Pf., Flügeln — Mk., Schweinest. Pfd. 0,60 Mk., Schinken Pfd. 1,30 Mk., Wurst Pfd. 1,30 Mk., Eier 7 Stück 60 Pf., Karpfen Pfd. — Pf., Ger. Dach Pfd. 1,00—2,40 Mk., Karauschen Pfd. 80 Pf., Hechte Pfd. 70 Pf., Dorsche Pfd. 70 Pf., Aal Pfd. 0,90 Mk., Aepfel, beste Gravensteiner 100 Pf., — Mk., Nonnen 100 Pf., — Mk., andere Sorten 100 Pf. 6—10 Mk., Pflaumen 100 Pf. — 6 Mk., Blumenkohl, Kopf 30—50 Pf., Kirichen, Pfd. 50 Pf., Kohl 100 Pf., — Mk., Gur er, 100 Pf. 18—25 Mk., Zwiebeln 100 Pf. 5,50 Mk., Kartoffeln, beste, 100 Pf. 2,75 Mk., per 10 Liter 60 Pf., magnum bonum 200 Pf. 5,— Mk., Kartoffeln 10 Liter 50 Pf., Geringe 2 St. 10 Pf., Dorsche genügend, Brachsen Pfd. — Pf., Gemüse genügend.

Steruchanz-Viehmarkt. Hamburg, 8. Septbr. 1906. Der Schweinehandel verlief gut. Zufgeführt wurden 1923 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verlandschweine: schwere 71 Mk., leichte 73—73 1/2 Mk., Sauen 65—69 Mk., und Ferkel 69—72 Mk. pro 100 Pfund.

Sie wollte eben ihre Haube auf das rechte Ohr schwingen, aber ihr fiel ein, sie müsse diese bedeutungsvolle Handlung aufschreiben, um ihrem etwaigen baldigen Abgange damit den erforderlichen Nachdruck zu geben.

Die abgesehenen Geister des erstickten Kohlenfeuers aber waren außerstanden zu einem neuen Leben und glühem rachefordernd aus den Augen der Beleidigten die Fetterethel an.

Das erhöhte nur den Trost des Mädchens. „Ich will die Tür zumachen“, sagte sie beschlend.

Aber nun konnte keine Nacht des Himmels und der Erde mehr die Haube der Balkineffin auf ihrem linken Ohr schwebend erhalten. Die Balkineffin schlug mit beiden Händen auf die Schürze und sprach: „Nun wohl! Woher wir gekommen sind, dahin gehen wir wieder, wenn auch mit andern Herzen. Aus anderen Stuben sind wir gekommen in das arme Stübli da. Aber wir sind nicht für uns gekommen. Das christliche Mitleid zu üben, sind wir gekommen mit Warnung und mit gottseligen Lehren. Aber wenn die Ohren seines Herzens verstopft sind, der macht auch die Ohren seines Leibes zu. Obgleich mein Vater seliger ein Weber ist gewes, hier seh ich und sag: Das Anneborle wird wohl sehen, was sie hat gemacht. Und sie sollt lieber sehen, wie sie ihre Sach' könnt verbunkeln (verstecken), als daß sie den Leuten selber auf ihre Sprung' hilft kommen. Der Golders-Fritz hat ihr aufgelauret? Welchen gehau hat er. Wo soll denn einer anders Weiden haun, als wo welche flehn? Das Anneborle hat wohl auch Weiden gehau, weil sie immer um die Weiden herum ist gewes? Nun begreift man wohl auch, warum das Anneborle hat gelacht, wenn's hat geheissen, der Golders-Fritz lauret ihr auf.“

Die Fetterethel lief nach der Tür und öffnete sie so weit, als sie sich öffnen ließ.

(Fortsetzung folgt.)